## Deutsche Politik.

[illegible]

„Der größte Reichtum der deutschen Arbeiterschaft ist Kinderzahl, [illegible] Deutschland [illegible] sei, unter dem Nichtigkeiten [illegible] zu zahlen. In [illegible] Sinnbilde aller Not, die [illegible] man sie darauf, daß es unerträglich sei, aus den Erträgnissen der deutschen Arbeit die Kriegsschuld von 132 Milliarden Goldmark zu begleichen und dazu die übrigen Lasten, die uns die Entente auferlegt, zu zahlen, so kommt bestimmt der Hinweis auf die Erhaltung der Kohlenwerte. . . . Daß dieses ein Trugschluß ist, unter dem die deutsche Arbeiterschaft am meisten zu leiden haben würde, weiß jeder, der auch nur über die geringsten volkswirtschaftlichen Kenntnisse verfügt.“

## Der griechisch-türkische Konflikt.

Dasjenige Streitfrage, die am meisten Spannung zwischen England und Frankreich schafft, ist zweifellos der neu erwachsende griechisch-türkische Konflikt. Griechenland hat seine militärische Aktion wieder in Angriff genommen. An einem Aufmarsch der Truppen an der Befestigungslinie Konstantinopel ist nicht mehr zu zweifeln, ebenso wenig an dem Plan und Willen, den Vormarsch gegen Konstantinopel aufzunehmen, wenn sich dazu irgend eine günstige Gelegenheit bietet. Vorläufig ist allerdings dieser Plan durch den gemeinsamen Widerstand aller Ententemächte ins Stocken geraten. Dafür hat aber Griechenland in Kleinasien eine vollendete Tatsache geschaffen, indem es die Autonomie der von ihm dort besetzten Gebiete ausrief. Dieses Vorgehen verstößt gegen den Friedensvertrag, der in London auf einer Konferenz der Mächte vereinbart worden ist und der den Griechen und den Türken zur Durchführung auferlegt wurde. Dieser Vertrag sieht die Räumung Kleinasiens durch Griechenland vor. Wenn die griechische Regierung jetzt in Smyrna die Autonomie ausrufen und das autonome Gebiet unter den Schutz des griechischen Heeres stellen läßt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie den Friedensvertrag in einem wichtigen Punkte durchbrechen will oder schon durchbrochen hat. Auf der andern Seite weigern sich allerdings die Nationaltürken, unter Kemal Pascha den Friedensvertrag anzuerkennen. Somit ist auf kleinasiatischem Boden der Kriegszustand im Grunde genommen wieder Tatsache geworden. Das Bedenkliche ist, daß dadurch auch die internationale Politik wieder in Spannung gerät, denn ein griechisch-türkischer Konflikt ruft sofort im Lager der europäischen Mächte tiefe Gegensätze wieder wach. In Frankreich glaubt man sicher daran, daß Griechenland heimlich von England unterstützt wird. Die französische Politik gewährt zweifellos den Nationaltürken Schutz. Gegen Griechenland stehen Italien und Frankreich zusammen und infolgedessen verdunkelt die Kriegswolke, die im nahen Orient aufgeht, den gesamten Aufbau der internationalen Politik. Daß dadurch auch tiefe Schatten auf die Londoner Verhandlungen fallen müssen, ist selbstverständlich.

•

**Konstantinopel, 2. August.** Trotz des energischen Eingreifens der Alliierten ist die Aufregung in Konstantinopel sehr groß. Die Bevölkerung der europäischen Küste versuchte auf das asiatische Ufer hinüber zu gelangen, so daß die interalliierte Kommission die Verbindung zwischen den beiden Küsten untersagen mußte.

**Athen, 2. August.** Die Kammer hat am Montag mit allen gegen 8 Stimmen einen neuen Sechsmilliarden-Kredit für die Fortsetzung des Krieges mit Kleinasien bewilligt.

**Kaiserslautern, 2. August.** Ein großes französisches Munitionslager wird im sogen. Landstuhler Bruch errichtet werden. Die ausgedehnten Anlagen sollen aus rund 200 kleineren Bauten zur Lagerung der Munition, einem stattlichen Gebäude für die Wohnung der Offiziere und einer Kaserne für etwa 100 Mann bestehen, sowie ein Industriegleis erhalten, das mit der Bahn Kusel—Landstuhl in Verbindung steht. Die Vorbereitungen für das Unternehmen sind nahezu beendet.

## Deutsche Tagesfragen.

* **Gegen die Entrechtung der Länder.** Die Verordnung des Reichsverkehrsministeriums, wonach die Generaldirektionen der Eisenbahnen der früheren Mittelstaaten den anderen Reichseisenbahndirektionen gleichgestellt und zum mehr lediglich deren Namen führen sollen, wirft weitere Wellen auf. Nachdem der badische Landtag schärfsten Einspruch erhob, weil er in der Reform eine Minderung der Landesrechte gemäß dem Verreichlichungsvertrag sieht, hat sich jetzt die sächsische Regierung zu einer Beschwerde entschlossen und erklärt, die Berufung auf die Verordnung des Reichsverkehrsministeriums, die Umnennung sei lediglich formaler Art, genüge nicht. Die sächsische Regierung werde deshalb gemeinsam mit den beteiligten anderen Ländern durch den sächsischen Gesandten Vorstellungen erheben lassen. Das Reich sei in dieser Frage durch Verträge gebunden, die es nicht eigenmächtig ändern könne.

* **Die Uniform der Landespolizei.** Dieser Tage wurde gemeldet, daß auf Verlangen der Entente die Schutz- und Landespolizei vom Herbst an wieder blaue Uniform tragen müsse, weil die feldgraue bezw. feldgrüne Uniform dem Polizeicharakter widerspreche. Von zuständiger amtlicher Stelle wird dazu mitgeteilt: „Richtig ist, daß die Entente im allgemeinen verlangt, daß grundsätzlich eine nichtfeldmäßige Uniform von der Landespolizei getragen wird. Die Umwandlung der grünen Uniform in die blaue kommt für Sachsen deshalb nicht und nur für Preußen in Frage, weil die Uniform in Preußen früher blau war, während es in Sachsen eine einheitlich uniformierte staatliche Polizei überhaupt nicht gab. Für Sachsen ist von der Entente gestattet worden, daß die Kammerbestände der Landespolizei an feldgrünen Uniformen aufgebraucht werden dürfen. Ueber die Frage, was dann für Uniformen getragen werden, hat das Ministerium noch keine Entschließung getroffen.“

* **Lohnerhöhung für die Gemeindearbeiter.** Der Spitzenlohn für die sächsischen Gemeindearbeiter in Ortsklasse A ist in den neueren Verhandlungen des Arbeitgeberverbandes Sächsischer Gemeinden mit dem Verbande der Gemeinde- und Staatsarbeiter, dem Metallarbeiter-Verbande und dem Zentralverbande der Maschinisten und Heizer mit Wirkung vom 1. August ab um 7,50 Mk. auf 33 Mk. und die Kinderzulage von 75 Pfg. auf 1 Mk. für die Arbeitsstunde erhöht worden. Weitergehende Anträge, insbesondere auch solche für Nachzahlungen für den Monat Juli, haben sich dadurch erledigt. Das Prozentverhältnis für die einzelnen Arbeitergruppen, die Jugendlichen und für die Ortsklassen B und C des Lohntarifes ist dasselbe geblieben mit der alleinigen Ausnahme, daß die ungelernten Arbeiter nicht 91, sondern 92 Prozent des Handwerkerlohnes der betreffenden Ortsklasse erhalten. Die getroffene Regelung gilt bis Mitte August.

* **Nonnengefahr.** Aus den tschechoslowakischen Grenzwaldungen kommen Berichte über furchtbare Verheerungen, die die Nonne dort angerichtet hat. Besonders die Wälder der böhmischen Schweiz haben schwer zu leiden, sodaß man beispielsweise vom Großen Winterberg aus ganze Wald- und Berggebiete nur noch rostbraun findet. Auch in den an die sächsische Oberlausitz grenzenden Gebieten ist der Nonnenschaden ungeheuer. Von hier aus hat der Nonnenzug nun auch auf verschiedene Waldgebiete der sächs. Oberlausitz übergegriffen. Die sächsische Staatsforstverwaltung hatte in diesem Jahre besonders umfassende Vorkehrungen zur Bekämpfung dieses Schädlings getroffen, sodaß man hoffen zu können glaubte, diesmal besser gegen ein Vordringen der Nonne geschützt zu sein. In den letzten Tagen sind aber einzelne Züge bis in die Gegend von Fischbach, also dicht vor den Toren Dresdens, vorgedrungen.

* Wiederum [illegible] die Bestimmungen [illegible] auf die Gutscheine [illegible] auf 375 000 Mark [illegible] von 60 000 Mark [illegible] Gemeinde [illegible] 20 000 Mark [illegible] Grundbesitzer [illegible] 250fache des Friedenspreises.

•

**Glas, 2. August.** Der Ofensetzer Kurt Willy Philipp hat die Meisterprüfung bestanden.

•

** **Leipzig.** Einem gerissenen Heiratsschwindler hat man in dem vielfach vorbestraften Arbeiter Berge ermittelt, der, soweit bis jetzt festgestellt wurde, eine Witwe und eine ledige Schlächterin empfindlich schädigte, indem er ihnen die Heirat versprach, obgleich er schon verheiratet ist. Der Witwe schwindelte er vor, er könne eine gerichtliche Grenze mit Geld, und zwar mit 50 000 Mark, abmachen, wovon er schon 20 000 Mark bezahlt hätte. Er habe selber eine prächtige Schlafzimmer-Einrichtung, weshalb er ihr empfehle, die ihre zu verkaufen. Darauf ist auch die Frau eingegangen und hat den Erlös von 11 600 Mark und noch 5000 Mark dazugeborgtes Geld dem Bauner übergeben. Aber nicht nur um das Geld ist die Witwe geschädigt, sondern B. hat der vertrauensseligen Frau, während sie auf Arbeit war, auch noch Gardinen, Wäsche, eine goldene Damenuhr mit Kette, Bettdecke, Kleider und Haushaltungsscheine über silbernes Tafelgerät im Gesamtwert von etwa 70 000 Mark gestohlen. Auch die Schlächterin hat dem B. einige tausend Mark gegeben. Es wird vermutet, daß B. noch mehrere Heiratsschwindler auf gleiche Weise geschädigt hat.

** **Leipzig.** Der Schneidermeister Woytus von Markkleeberg ist im Brunnen der Ziegelei von Pettstädt ermordet aufgefunden worden. Die Untersuchung ergab, daß der Mann durch Stiche in den Hals ermordet worden ist und dann in den Brunnen gestürzt wurde. Der Ermordete hatte zum Einkauf von Stoffen Geld bei sich und war auf dem Wege nach Leipzig. Das Geld fehlt. Es liegt also ein Raubmord vor.

## Neues aus aller Welt.

— **Unwetter.** In der Provinz Sachsen, namentlich im Kreise Weißenfels, hat ein furchtbares Unwetter einen Schaden von unzählten Millionen angerichtet. Die Getreidefelder sind durch Hagel so verwüstet, daß sie den Eindruck machen, als ob das Getreide an Ort und Stelle gedroschen worden ist. Die gesamte Obsternte ist vernichtet, teilweise auch die Rüben- und Kartoffelernte. In weitem Umkreise sind die elektrischen Licht- und Telefonleitungen zerstört.

— **Wohnungseinbrecher.** In der Wohnung der Schauspielerin Hansi Arnstädt entwendeten während der Abwesenheit der Künstlerin Einbrecher Schmucksachen und Wertgegenstände, darunter seltene antike Stücke, im Werte von etwa einer halben Million Mark.

— **11½ Millionen Kronen geraubt.** Aus Aspang in Oesterreich wird gemeldet: Der 50jährige Beamte der Paulinenwerke, der mit den Löhnen der Arbeiter im Betrage von 11½ Millionen Kronen von Aspang nach Zaborn ging, wurde von Wegelagerern angeschossen und ausgeraubt. Die Täter ergriffen mit der Beute die Flucht.

— **Absturz in den Bergen.** In den Bintschgauer Bergen ist ein Mitglied der interalliierten Grenzregulierungskommission bei der Arbeit tödlich abgestürzt. — Am Großglockner stürzten zwei Studenten aus Erfurt ab. Der eine war tot, der andere schwer verletzt.

— **Der „Prinz von Indien“.** Als Prinz von Indien hatte sich in Halle ein Hühnerschauspieler, Zauberkünstler und Hellseher, Namens Barkus, der eine Zeit lang in Halle auftrat, bei mehreren begüterten Damen eingeführt. Zweien davon machte er Heiratsversprechungen und erklärte ihnen, er wolle sie als Gattin in seinen Palast nach Indien mitnehmen. Die eine der Betrogenen opfere dem „indischen Prinzen“ 250 000 Mark bares Geld, dazu allerhand Kostbarkeiten. Eines Tages verschwand der Prinz und mit ihm seine Sekretärin, eine junge Dame aus Leipzig. Die Kriminalpolizei verhaftete jetzt den Zauberkünstler in Essen (Ruhr).

# Die Erben von Senkenberg.

Kriminalroman von Erich Ebenstein.

Amer. Copyright 1918 by Greiner u. Comp. Berlin W. 30.

(57. Fortsetzung.)

„Was fällt Ihnen ein? Sie essen mit uns. Johann, legen Sie noch ein Gedeck auf! Hier neben mir, für Monsieur Rodin!“

Ein Diener kam, zu fragen, ob aufgetragen werden sollte?

„Ja! Und serviert so rasch als möglich! Mark soll sofort zu Tisch bitten!“

„Es widerstrebt mir, unter falscher Maske Ihre Gastfreundschaft anzunehmen“, sagte Hempel nun leise zu Senkenberg, „ich heiße weder Rodin, noch bin ich Sammler. Mein wahrer Beruf, den ich, unabhängig von jeder Behörde, nur aus Liebhaberei ausübe, ist der dem Recht zum Siege zu verhelfen. Mein Name ist Silas Hempel. Und was mich zu Ihnen führte, war: Verbrechern das Handwerk zu legen, die Sie mit ihrem Netz umsponnen hatten, ohne daß Sie es wußten. Es ist gelungen, weit über Erwartung gelungen! Wappnen Sie sich inzwischen für einen Gast, den Sie lange entbehren mußten Herr von Senkenberg — für die Freude!“

Keines Wortes mächtig, starrte Herr von Senkenberg seinen Gast an. Dann lief ein Zittern durch seine hagere Gestalt.

„Sie — sind —?“ stammelte er endlich.

„Detektiv! Jawohl! Aber davon braucht vorderhand niemand hier zu wissen. Hier kommen Ihre Gäste! Fassen Sie sich Herr von Senkenberg — und bitte, stellen Sie mich als Rodin vor. Es ist durchaus nötig!“

• • •

Es war ein kurzes, schweigsames Mahl geworden. Der Hausherr sprach kaum ein Wort und berührte die Speisen nicht. Seine Augen trieben Mark und den zweiten Diener, die servierten, fortwährend zur Eile an.

Fräulein Renate schwitzte Blut für ihren Bruder, und alle sagten sich im Stillen erstaunt, warum Senkenberg das Diner gegeben habe, wenn es ihm doch, wie man nur zu deutlich merkte, zuwider war?

Nur Prosper und Lisa merkten gar nichts. Sie waren so verliebt, so glücklich, so ganz nur miteinander beschäftigt, daß sie sich um die anderen absolut nicht kümmerten.

Gegen Ende, als der Champagner eingeschenkt wurde, raffte sich Senkenberg gewaltsam auf, hielt eine kurze Rede und ließ das Brautpaar leben.

Gleich darauf ereignete sich ein Zwischenfall. Prosper wollte Bescheid trinken, als sein Nachbar, der französische Sammler, dessen Gegenwart alle außer Senkenberg und Melitta als störendes Element empfunden, so ungeschickt an ihn anstieß, daß er über die Hälfte seines Sektes verschüttete.

Sehr höflich zwang er Prosper dann sein eigenes, volles Glas auf, „da er ohnehin keinen Sekt trinke.“

Melitta, die neben Maguerry am Ende der Tafel saß, bemerkte, wie Herr von Lavandal aschfahl wurde.

Von da an wich sein Blick nicht mehr von Hempel. Unruhig forschend hing er sich immer wieder an dessen Züge. Und kaum war der letzte Gang serviert und Fräulein Renate gab das Zeichen zum Aufheben der Tafel als Lavandal aufstand und den Saal verlassen wollte.

Aber Silas Hempel flüsterte Herrn von Senkenberg etwas zu, worauf Peter Mark den Auftrag erhielt, Herrn Felix zu seinem Onkel auf dessen Zimmer zu bitten.

„Nun brauchen wir noch Prosper von Rodenbach und Peter Mark, der seinen Platz zur Vorsicht an der Tür einnehmen kann“, sagte Silas Hempel zu dem erstaunten Schloßherrn. „Dann will ich Ihnen, während die anderen Herrschaften sich im Garten ergehen, eine Geschichte erzählen.“

„Ich brauche meine Neffen nicht dabei. Wozu —“ wollte Senkenberg einwenden.

„Aber ich brauche sie. Von Ihrer Schwester — obwohl sie eigentlich auch dazu gehörte — will ich absehen, denn es könnte zu aufregend werden für sie.“

• • •

Die Gäste promenierten in dem verwilderten Park, dessen Aussehen Herr von Maguerry für höchst malerisch erklärte, während Baron Wanderscheid, neben Fräulein Renate gehend, den Kopf schüttelte.

„Malerisch? Nein! Es ist der düsterste, melancholischste Park, den ich jemals sah. Besonders jetzt im Mondenschein und wo es schon herbstelt. Wie war das alles hier einst anders! Sonnig, blühend und froh! Es hat sich viel verändert hier, und am meisten mein armer Joachim selbst. Hätte ich geahnt, wie sehr er sich und Sie, gnädiges Fräulein, in Trostlosigkeit eingesponnen hat“ — fügte er leise hinzu — „ich wäre, trotzdem er jeden Verkehr mit alten Freunden abbrach, doch zuweilen herübergekommen.“

„Es hätte Ihnen nichts genutzt. Er läßt niemand vor. Am wenigsten — — Freunde von einst! Er fürchtet die Erinnerung.“

„Und doch dieses sonderbare Diner heute, das beinahe einem Leichenschmaus glich. Wozu hat er uns geladen, wenn es ihm so eine Qual ist?“

Fräulein von Senkenberg seufzte tief auf.

„Er ist eben unberechenbar. Prosper und Lisa wurden von ihm ungerecht behandelt; das wollte er offenbar gut machen, und dann reute es ihm wieder. Ach, ich fürchte manchmal wirklich, es ist — — der Stoß, den er damals erhielt, als Frau und Kind auf der Reise zu amerikanischen Freunden den Wellentod fanden, hat seinen sonst so klaren Verstand getrübt!“

„Aber wie konnte er diese Reise denn auch zugeben! Es war immer ein Rätsel!“

Darauf schwieg Fräulein Renate.

Weit hinter den anderen ging Lisa mit Melitta. Sie war außer sich über Onkel Senkenberg, der ihr Prosper entzogen hatte.

„Wie findest du es eigentlich“, sagte sie entrüstet, „jetzt unmittelbar nach dem Verlobungsmahl, Prosper zu einer Unterredung zu befehlen! Wo die Gäste da sind und ich doch ein Anrecht auf meinem Bräutigam habe! Er ist wirklich ein Querkopf ersten Ranges!“

Melitta dachte an den Zettel, den Hempel ihr durch Mark hatte zustecken lassen, und zerbrach sich vergeblich den Kopf darüber:

„Nachrichten erhalten. Bin hier, um alles zu Ende zu bringen. Bereiten Sie sich vor, einen gewissen „Jemand“ sehr bald zu sehen.“

Was sollte das bedeuten? War Felix Eislers Unschuld erwiesen? Würde man ihn nun endlich frei lassen?

Frau Chudek fand, daß es kühl werde und man an die Heimfahrt denken müsse. Auch sei ja der Hausherr offenbar beschäftigt — — —

Fräulein Renate und Baronin Lauterbeck gaben sich zwar alle Mühe, die Gäste zu halten, aber vergebens. Man stimmte Frau von Chudek sofort eifrig zu. Jeder hatte das Gefühl, daß irgend etwas Besonderes im Schloß vorging und daß man fremde Leute dabei nicht brauche.

So wurde denn der Befehl gegeben, die Wagen vorfahren zu lassen. Renate eilte an ihres Bruders Zimmer, um die Herren wenigstens zum Abschied zu rufen.

Aber sie fand die Tür verschlossen, und Herr von Senkenberg rief ihr mit seltsam umflorter Stimme von innen zu, man möge nicht stören, es sei unmöglich jetzt zu erscheinen. Später werde er sich bei den Herrschaften schon selbst wegen seiner Unhöflichkeit entschuldigen.

Die Baronin und Lisa blieben mit Melitta allein bei Fräulein Renate zurück.

Nach und nach hatte sich auch ihrer das seltsame Gefühl bemächtigt, daß irgend etwas Außerordentliches hinter dieser langen Besprechung in des Hausherrn Gemächern stecken müsse.

Schweigsam und beklommen saßen sie alle vier in Renates Wohnzimmer am Kamin beisammen.

Plötzlich tönte die elektrische Klingel draußen im Korridor schrill durch das Haus.

Peter Marks Stimme schrie nach dem Reitknecht.

Die Damen fuhren erschrocken zusammen und sahen einander ratlos an.

„Es wird meinem Bruder doch nichts zugestoßen sein?“ sagte sie bange und wollte sich erheben, obwohl ihre alten Glieder vor Schreck steif waren.

Melitta, die die einzige war, die dunkel ahnte, wozu man des Reitknechts Hilfe vielleicht brauchte, stand heftig auf.

„Bleiben Sie hier, gnädiges Fräulein! Ich will sehen, was es gibt, und Ihnen dann sofort Bescheid bringen.“

(Fortsetzung folgt.)